

Zwei Jahrzehnte Forschung, die nun gewürdigt werden

Die Geschichtswerkstatt der Lessing-Realschule erhält den Rahel-Straus-Preis der Landesarbeitsgemeinschaft des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie“

Von Anja Bochtler

FREIBURG. Mit Else Pripis fing es an: Durch sie erfuhr die Geschichtslehrerin Rosita Dienst-Demuth (67), dass es an ihrer Lessing-Realschule im Nationalsozialismus eine Zwangsschule für jüdische Kinder gab – Else Pripis, die damals Else Geismar hieß, war eine Schülerin. 2001 gründete Rosita Dienst-Demuth die Geschichtswerkstatt. Trotz ihrer Pensionierung bleibt sie im Einsatz für das beeindruckende Projekt, das am Mittwoch im Historischen Kaufhaus den Rahel-Straus-Preis der Landesarbeitsgemeinschaft Baden-Württemberg des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ erhält.

Wie es ihr ging, als sie von der Zwangsschule erfuhr, weiß Rosita Dienst-Demuth noch genau: „Ich war schockiert.“ An der Lessingschule – zu der neben der Realschule ein Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum gehört – war diese Epoche nicht präsent. Das hat sich in den vergangenen 20 Jahren durch die Geschichtswerkstatt gründlich geändert: Unermüdlich erforscht Rosita Dienst-Demuth mit immer wieder neuen Jugendlichen in der Geschichtswerkstatt die Schicksale der mehr als 60 ehemaligen Schülerinnen und Schüler, die von

1936 bis 1938 die Zwangsschule besuchen mussten, weil sie als jüdische Kinder und Jugendliche nicht mehr in ihre alten Schulen gehen durften.

So ging es auch Else Geismar, geboren 1923, die in Emmendingen lebte. Mit ihrem zwei Jahre jüngeren Bruder Alfred war sie auf der Zwangsschule. Später nahm sich Alfred als 18-Jähriger das Leben, als er den Deportationsbefehl nach Auschwitz bekam. Else überlebte das Konzentrationslager Theresienstadt.

Sie gehört zu den 30 der ehemaligen Kinder der Zwangsschule – von denen mittlerweile nur noch sechs leben –, mit denen Rosita Dienst-Demuth und ihre Jugendlichen von der Geschichtswerkstatt seit 2001 in direkten Kontakt gekommen sind: durch Briefe, Mails und am Telefon, vor allem aber bei Zeitzeugengesprächen an der Lessingschule.

Welche Spuren diese Begegnungen hinterlassen haben, zeigt sich an Melissa Maggiore (28): Sie hatte 2006 als Realschülerin an den „Tänzen für das Blaue Haus“ teilgenommen. Das war ein Kooperationsprojekt der Lessing-Realschule mit



Rosita Dienst-Demuth

FOTO: THOMAS KUNZ

dem „Blauen Haus“, der Breisacher Gedenkstätte, deren Initiatoren einige Jahre davor Else Pripis eingeladen hatten. Beim Tanzen, erzählt Melissa Maggiore, habe sie sich stark in die Schicksale der Kinder hineinversetzt, um die es bei den Tänzen ging. Das hat sie geprägt. Sie wechselte aufs Gymnasium, inzwischen hat sie einen Bachelorabschluss in Geschichte

mit Schwerpunkt Nationalsozialismus, steckt nun im Masterstudium Interdisziplinäre Anthropologie und will beruflich in die Erinnerungsarbeit einsteigen. Zusammen mit der pensionierten Rosita Dienst-Demuth hält sie die Geschichtswerkstatt mit derzeit neun Schülerinnen und Schülern aus den 5. bis 10. Klassen ehrenamtlich in Gang.

Doch auch unter den derzeitigen Lehrerinnen und Lehrern sind einige, die das Projekt fortführen wollen: so wie Sonja Wied, die Ethik, Mathe und Physik unterrichtet und seit diesem Schuljahr dabei ist. Nicht nur als Ethiklehrerin findet sie das Thema bedeutsam: „Es geht alle an, und es ist ganz wichtig, dass das weiterläuft.“ Auch wenn klar ist, dass der Einsatz, das über zwei

Jahrzehnte zusammengetragene Wissen und die Begegnungsintensität mit den Überlebenden, die Rosita Dienst-Demuth auszeichnen, einmalig bleiben werden.

Sie selbst bemüht sich, das, was sie erarbeitet hat, zu bewahren: Zusammen mit dem „Blauen Haus“ nutzt sie die Datenbank „Jüdische Familien im Südwesten Deutschlands“ des Vereins „Ge-

denkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb“, um die bisherigen Forschungen dauerhaft allen zugänglich zu machen. Und dass Erinnerungsarbeit sich wandeln muss in Zeiten, in denen die letzten Holocaust-Überlebenden sterben und die Bevölkerung immer diverser wird: Das ist Rosita Dienst-Demuth seit vielen Jahren bewusst. Früher als die meisten anderen hat sie die Migrationsgeschichten Jugendlicher an der Lessing-Realschule ebenso selbstverständlich miteinbezogen wie die Opfer-, Täter- und (wenigen) Retter-Hintergründe in den Familien der Schüler.

Großväter, die im Flüchtlingstreck aus Ostpreußen nach Freiburg kamen oder aus Russland verschleppt Zwangsarbeit in Deutschland leisten mussten, spielen ebenso eine Rolle wie die Urgroßmutter, die auf ihrem Bauernhof eine jüdische Familie versteckte. Das passt zur Forderung von Wolfgang Dästner von der Freiburger Regionalgruppe von „Gegen Vergessen – Für Demokratie“, dass sich die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus konkret in der Gegenwart niederschlagen muss – auch in der Solidarität mit denen, die jetzt auf der Flucht sind. Er hatte die Geschichtswerkstatt für den Preis vorgeschlagen. Daneben wird 2021 noch der Berliner Designer und Filmmacher Johannes Kuhn ausgezeichnet.